

Friedrich W. Block

Die Bibliothek von Babel.
Einführung zur Ausstellung von Dietmar Pfister
Forum Konkrete Kunst Erfurt, 29. August 2010

Bist du, Leser, denn sicher, dass du meine Sprache verstehst? / Die methodische Schrift zieht mich von der gegenwärtigen Verfassung des Menschen ab. Die Gewissheit, dass alles geschrieben ist, macht uns zunichte oder zu Phantasmen. Ich kenne Bezirke, in denen die Jungen sich vor den Büchern niederwerfen und mit ungezügelter Wildheit die Seiten küssen, aber nicht einen Buchstaben verstehen.

Seit gut 550 Jahren, guten Morgen meine Damen und Herren, seit Albrecht Pfister aus Bamberg zusammen mit Johannes Gutenberg aus Mainz die revolutionäre Technik einführt, Bücher mit beweglichen Typen zu drucken, sind wir dazu verpflichtet zu verstehen – die aufgeschriebene Information wie auch ihre Machart, zu verstehen für uns selbst allein ohne Anleitung über den Text hinaus und das in der weltweiten Allgemeinheit derer, die lesen, still und unbeweglich, selbstvergessen ganz bei uns, das Buch in der Hand, das wir nicht spüren, mit schnellem, schlaudem Blick durch die Schrift, die wir nicht sehen. Sprache, Denken, Wirklichkeit bedingen sich gegenseitig bis zur Ununterscheidbarkeit. Das Buch ist Massenware, die sich auf dem freien Markt behaupten muss und kann. Information und Kommunikation sind vereinheitlicht, vergesellschaftlicht, beschleunigt, ohne direkte Begegnung von Angesicht zu Angesicht, über Räume und Zeiten hinweg. Aufklärung, Fortschritt und Demokratie ebenso wie Ideologie und Totalitarismus. Bibel, Kritik der reinen Vernunft ebenso wie Mein Kampf. Die Literatur hat sich den Roman als kommerziell geeignetste Gattung erfunden, mit ihr den gottgleichen Autor, seine Kritiker, Verlage, Buchmessen und -preise sowie die gesichtslose Menge der Konsumenten.

Seit gut 100 Jahren ist dieser Komplex Gegenstand kritischer Reflexion und künstlerischer Umgestaltung – seit Mallarmé mit seinem „Würfelwurf“ die Schrift wieder sichtbar, das Buch wieder spürbar gemacht hat, seit die Futuristen in Italien die Wörter befreit, in Russland die Bücher wieder von Hand geschrieben und herstellten, als Ohrfeige für den öffentlichen Geschmack, seit Dada, konkreter und visueller Poesie, Fluxus, Konzeptkunst, Nouveau Réalisme, Popart, Mailart.

Seit gut 30 Jahren, seit Dietmar Pfister aus Nürnberg Bücher als solche auf vielfältigste Weise zu jeweils einzigartigen Kunstwerken aufwirft, steht die gewohnte Buch-, die typographische Schriftkultur lustvoll auf dem Spiel. Nicht der schnelle, schlaue Blick ist gefragt, sondern das Starren, die genaue Beobachtung und eigentlich auch – sofern erlaubt – das Fühlen, Hören und, ja warum eigentlich auch nicht, das Küssen. Nicht das rasche Verstehen, sondern das intensive Begreifen, die wilde Semiose.

Papier verbindet sich mit Holz, Stein, Sand, Metall, um Materialität an sich zu zeigen, auch die Materialität von Schrift und Bild, von Schreiben, Lesen, Betrachten, von jeglichem

Sinngeschehen. Oberflächen werden uneben, rau, wie um sich daran reiben zu können. Buchdeckel werden verschlossen, vernäht, verschraubt, umrahmt, Information damit unzugänglich, unlesbar, um anderes sichtbar zu machen, was sonst keine Beachtung findet. Oder sie öffnen sich für unerwartete Texturen oder auch nur für gähnende Leere: „und die haben Sie alle ausgelesen?“. Seltsame Accessoires erweitern den Buchblock, verbinden ihn überraschend mit der Welt der Dinge zu Konstellationen mit neuen Bedeutungshöfen.

Das Buchobjekt ist nicht eindimensional, es changiert zwischen den Medien, tendiert zum Gesamtkunstwerk. Es ist keine Literatur, wird jedoch zu ihrer Voraussetzung, zu Poesie.

In der Tat birgt die Bibliothek alle Wortstrukturen, alle im Rahmen der fünfundzwanzig orthographischen Symbole möglichen Variationen, aber nicht einen Unsinn. Es erübrigt sich zu bemerken, dass der beste Band der vielen Sechsecke, die ich verwalte, „Gekämmter Donner“ betitelt ist, und ein anderer „Gipskrampf“ und wieder ein anderer „Axaxas Mlö“.

Wieder anderes heißt „Antes liest“, „Roll over Darboven“ oder „Bibl. Popl.“. Auch die Spannung zwischen Titel und Objekt, Text und Bild, Imago und Subscriptio öffnet Räume für Assoziationen, für den Dialog und das Fortspinnen im Kopf.

„Antes liest“? Wirklich? Frisst nicht vielmehr ein Kopffüßler ohne Füße das Buch, verschlingt es geradezu und holt sich als Holzkopf zurück, was ihm entstammt? Nicht „Roll over Beethoven“, aber doch wie bei Chuck Berry eine freche und rockige Aufforderung, das Gewohnte lustvoll hinter sich zu lassen; das gedruckte Buch als Druckform für ein handgemachtes Schriftbild, durch den Kaffeesatz hindurch, hin zur Großmeisterin künstlerischen Schreibens. Oder die Volksbibliothek, Bibliotheca Popularis, bzw. das, was von ihr übrig blieb: zerfallenes, zerfressenes, zerbröseltes Papier wie das von Abermillionen von Büchern, die sich aufgelöst haben, zerstört von Säure, Wasser, Brand, mit all dem darin gespeicherten Wissen. Und was wurde aus den Lochstreifen, Magnetbändern, den 5¼- und 3,5-Zoll-Disketten, den CD-Roms, DVDs und Festplatten, als wir sie nicht mehr lesen konnten? Hätten wir nicht besser auf Papyrus geschrieben, wo unser Atommüll lagert? Vielleicht ist „Bibl. Popl.“ aber auch einfach nur das, wonach es klingt, Abfall für alle, und das gut hausmütterlich konserviert.

Dieses humorvolle Spiel mit Sprache hat ebenso Witz wie die Entdeckung, dass die Filmdiva ihr Ende schon in sich trägt: monroe no more monroe – ein Anagramm, so wie jeder Text immer nur Umschrift anderer Texte ist und das Alphabet der 25 oder 26 orthografischen Symbole alle möglichen Texte schon in sich enthält. Und ein Anagramm, dessen Hinweis auf die Vergänglichkeit jede Biographie, ob nun als Leben oder als Buch, unumgänglich schreibt.

In der ungeheuer weiträumigen Bibliothek gibt es nicht zwei identische Bücher ... mithin alles, was sich irgend ausdrücken lässt: in sämtlichen Sprachen. / Alles: die bis ins einzelne gehende Geschichte der Zukunft, die Autobiographien der Erzengel, den getreuen Katalog der Bibliothek, Tausende und Abertausende falscher Kataloge, den Nachweis ihrer

Falschheit, den Nachweis der Falschheit des echten Katalogs, das gnostische Evangelium, den Kommentar zu diesem Evangelium, den Kommentar zum Kommentar dieses Evangeliums, die wahrheitstreue Darstellung deines Todes, die Übertragung jedes Buches in alle Sprachen, die Interpolation jedes Buches in allen Büchern.

Dietmar Pfisters Universalbibliothek ist ständig im Werden begriffen. Sie ist Bibliothek der Bibliotheken, enthält Hausbibliothek, Populär-, Amts-, Hänge- und astrologische Bibliothek, die Gesamtausgabe Arbeiterliteratur, die Gesamtausgabe Schwarzbücher und das Rote Antiquariat.

Und alles ist schon in dem Einem enthalten, das Kleiderbüchel ebenso wie Fronbrevier, Beziehungsroman, Jubiläumsband, Lagerbuch, Hörbuch, die Konkrete Poesie ebenso wie das seraphische Gedicht, enthalten in dem einem Opus, das sich nicht zitieren lässt. Das totale Buch, das totale Theater, die totale Kunst: Alles bleibt möglich, nichts, was nicht noch aufgenommen, verdichtet, ausgebreitet, formuliert, gelebt werden könnte.

Dabei ist die Grenze zwischen dem Nochnicht und dem Nichtmehr nur eine Schwelle, eine Membran, an der sich Unsagbares vollzieht. Der Ausgang ist offen, die Bibliothek von Babel ein fortwährender Prozess ohne Anfang und Ende. Für die Beweglichkeit. Und das ist Poesie, wie wir sie brauchen.

(Alle Zitate aus der Erzählung „Die Bibliothek von Babel“ von Jorge Luis Borges.)